

Barbier im Blutausch

Premiere Dass Musical nicht seichte Abendunterhaltung sein muss, zeigt das Opernhaus Zürich. Der Gruselthriller «Sweeney Todd» ist böse, tiefschwarz und alpträumerisch schön.

Julia Nehmiz

Das Blut spritzt. Töten ist einfach: Beim Rasieren liegt der Hals schön frei, das Opfer lehnt entspannt den Kopf nach hinten, Sweeney Todd seift die Wangen seines Kunden ein, pfeift, singt beschwingt von schönen Frauen, nimmt sein Barbiermesser. Und mit einem kräftigen Ratsch schlitzt er die Kehle auf. Das Opfer zuckt, Todd klappt den Barbierstuhl nach hinten, und klatsch, über eine Rutsche plumpst die Leiche in die Backstube. Frischfleisch für Mrs. Lovetts Pastetenbäckerei.

Schon mit dem ersten Ton aus dem Orchestergraben ist klar, hier wird es die nächsten drei Stunden makaber zugehen. «Sweeney Todd» beginnt mit einem kreischenden Schrei, der zusammenzucken lässt. Der Thriller von Stephen Sondheim feierte am Sonntag an der Oper Zürich Premiere. Das Musical, das nach der Uraufführung 1979 acht Tony Awards gewann, passt bestens ins Opernhaus. Sondheim selber bezeichnete es als schwarze Operette. Operndirektor Andreas Homoki verzichtet in seiner Regie auf jeglichen Musical-Kitsch und Ausstattungsklimbim. Er setzt auf Düsternis und die Kraft des Theaters.

Im Keller liegt die kannibalische Bäckerei

Der Raum von Ausstatter Michael Levine ist karg, Glühbirnen rahmen das Portal wie in einem alten Varietétheater. Sonst ist Grau die beherrschende Farbe. Ein grauer Hänger, der den Raum verengt und hinter dem sich ein Podest als obere Spielstätte versteckt. So lassen sich oben und unten parallele Handlungsstränge erzählen. Oben und unten ist auch metaphorisch gemeint, oben der fiese Richter Turpin (schwarzböse der Bass von Brindley Sherratt), der Sweeney Todd nach Australien verbannte, seine Frau vergewaltigte und sich der Tochter bemächtigte. Unten, unter der Bühne, die Pastetenbä-



Düsterer Racheengel: der Barbier Sweeney Todd.

Bild: Monika Rittershaus

ckerei von Mrs. Lovett, die die schlechtesten Fleischpasteten von ganz London bäckt, bis sie auf die Idee kommt, Todds Opfer zu verarbeiten. Unten auch das Loch der Bettlerin, die als einzige dem teuflischen Treiben von Sweeney Todd und Mrs. Lovett auf der Spur ist. Homoki lässt die

Bühne ein wenig hochfahren, man sieht, wie die Leichen unterklatschen wie nasse Säcke. Mehr muss er von der kannibalen Bäckerei nicht zeigen, der Rest passiert im Kopf der Zuschauer. Wenn Sweeney Todd mehr und mehr mordet, flammt der Himmel höllenrot hinter

qualmenden Schornsteinen. Regisseur Homoki lässt ein alpträumerisches London entstehen. Wie Untote bevölkern die Chorsängerinnen und Sänger die Bühne, schmutzgrau die Kostüme, aschfahl die Gesichter. Mit grosser Besetzung malt er düstere Bilder eines Gruselmärchens. Ho-

moki erzählt die Geschichte des dämonischen Barbiers aus der Fleet Street mit wenigen Mitteln – und starken Sängern.

Der walisische Star-Bass-Bariton Bryn Terfel (eigentlich Wagner-Spezialist) ist eine Wucht. Sein Sweeney Todd vereint die grossen Gefühle: Liebe, Hass, Rache – und dann mordet er mit einer Nonchalance, dass das Zusehen eine Freude ist. Er rasiert und tötet mit abgebrühter Lockerheit, heckt mit Mrs. Lovett Pläne aus, erträgt genervt ihre Liebesschwüre, und rutscht in seinen unersättlichen Rachefeldzug und tiefen Hass auf die Welt, dass er blindwütig Kehlen aufschlitzt und beinahe seine eigene Tochter umbringt. Angelika Kirchschrager, österreichische Star-Mezzosopranistin (eigentlich Richard-Strauss- und Mozart-Spezialistin), brilliert als Todds dämonische Partnerin Mrs. Lovett. Sie legt kaltschnüzig Rotzigkeit in Stimme und Figur, zertritt mal eben mit dem Stiefelabsatz eine Ratte, und träumt dann sehnsüchtig von einem romantischen Leben am Meer mit ihrem heimlich schon immer geliebten Barbier.

Regisseur Homoki gelingt grosses Musiktheater

Terfel und Kirchschrager sind ein Traumpaar: Farbigkeit, Witz und Intensität in Stimme und Spiel, ihre Zweierszenen opernhausfüllend. Die anderen Ensemblemitglieder und der Chor müssen sich nicht verstecken, bis in die kleinsten Figur Glanzleistungen. Regisseur Homoki gelingt grosses Musiktheater in klaren Bildern. Dirigent David Charles Abell lässt es im Orchestergraben kreischen, swingen, fein und wuchtig klingen. «Sweeney Todd» endet noch düsterer, als er begann. Der Leichenberg hat Shakespear'sche Ausmasse. Man kann darin eine Kritik am kannibalen Kapitalismus sehen, friss oder du wirst gefressen: wörtlich.

Hinweis
Vorstellungen bis 11. Januar

Hörbar für Kinder



Benno Fürmann (Erzähler), Mathias Wächter, Philip Roy (Violine), Lonn Akahosi, Jean-Eric Soucy (Viola), Friedemann Dähn, Bridget MacRae (Violoncello)
Sternenstaub. Edition See-Igel

Ewige Liebe aus Schnee

Mit der zauberhaften Wintergeschichte «Sternenstaub» sprang der See-Igel vor 25 Jahren ins kalte Wasser: Es war die erste Erzählung, die Ute Kleberg schrieb und mit passender Kammermusik versah. Daraus wurde die Edition See-Igel. Zwei Produktionen jährlich bringt sie heraus – Märchen für Kinder bis ins hohe Alter, gelesen von renommierten Schauspielern (hier Benno Fürmann). Die Musik erzählt zwischen den Zeilen das, wofür Wörter zu nüchtern und zu starr sind. Wie schön, dass «Sternenstaub» zum Jubiläum noch einmal neu erklingt, warmherzig, mit magischer Schnee- und Eismusik von Josquin Desprez und Heitor Villa Lobos und Mozart-Haydn'scher Beweglichkeit, die den sonst so stoisch ruhigen Schneewesen eilends Beine macht.



Mélanie Adami, Chasper-Curò Mani, Argovia Philharmonie, Ltg. Harald Siegel

Fell und Feder. Oper für Kinder von Charlotte Perrey und Rodolphe Schacher, Libretto: Lorenz Pauli. Coviello Classics

Hühner sind kühner

Ein Bilderbuch von Lorenz Pauli und Kathrin Schärer liegt dieser Kinderoper mit Gegacker und Gebell zugrunde – Charlotte Perrey und Rodolphe Schacher haben bei der Komposition aus dem Vollen geschöpft und lustvoll Anleihen beim Repertoire von Oper und Operette gemacht. Das muss live auf der Bühne ein opulenter Spass gewesen sein, doch auf CD wirkt es doch ein wenig überorchestriert, zumindest für opernungewohnte kleine Ohren.



Rudolf Herfurtner, Christa Unzer
La Bohème, Bilderbuch & CD mit Musik und Text. Ab 7. Annette Betz

Oper, schön und traurig

Weihnachten in Paris: Das ist das fröhliche Treiben im Quartier Latin, aber auch eisige Kälte, bittere Armut und unglückliche Künstlerliebe. Puccinis Oper «La Bohème» erzählt davon. In Rudolf Herfurtners Geschichte erleben Kinder ab 7 sie aus der Sicht eines Zirkusbuben und seines Esels Donasino, denn der darf mitspielen bei «La Bohème». Zum Weinen schön. Und unvergesslich.

Bettina Kugler

Geschenke

Vier Spieletipps zu Weihnachten

In digitalen Zeiten boomen analoge Spiele – alljährliche Umsatzrekorde der Spielebranche belegen das deutlich. Besonders beliebt sind Spiele als Geschenke für unter den Weihnachtsbaum. So können sie in familiärer Runde gleich getestet werden. Hier eine Auswahl von spannenden Spielen aus diesem Jahr – für sehr unterschiedliche Zielgruppen.

Rhino Hero Super Battle – Für Kinder ab 5 Jahren

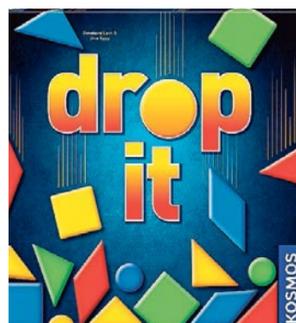
Bewusst einkaufende Eltern sollten sich vom comichaften Look von «Rhino Hero Super Battle» nicht abschrecken lassen: Das Spiel ist nämlich richtig gut. «Rhino Hero Super Battle» ist ein Bauspiel, bei dem es darum geht, gemeinsam ein Hochhaus zu bauen und den eigenen Superhelden möglichst hochklettern und das Gebäude nicht einstürzen zu lassen. Das führt zu spannenden

Aktionen, und die Kinder lernen nach ein paar Runden tatsächlich etwas über Statik und wie man einen Turm stabil baut. Ideal für Kinder in der Superhelden-Phase, die lieber ein «wildes» Spiel auf dem Fussboden als etwas Ruhiges auf dem Wohnzimmertisch spielen wollen.

Drop it – Für die ganze Familie

«Drop it» sieht aus wie ein bunter Abklatsch von «Vier gewinnt». Doch dieser erste Eindruck stimmt nicht, auch wenn bei «Drop it» ebenfalls Spielsteine in einen Schacht geworfen werden. Allerdings haben die Spielsteine verschiedene Formen und Farben. Wenn man sie hineinfallen lässt, dürfen sich weder gleiche Farben noch gleiche Formen berühren. Schnell entsteht ein faszinierendes Gebilde. Man kann das Spiel zwar durchaus so spielen, dass es für Kinder zu kompli-

ziert wird, in der einfachsten Variante können es aber bereits Siebenjährige spielen. Für Familien, die ein etwas unberechenbares «Spass-Spiel» suchen, das jeder in einer Minute versteht, ist es super geeignet. Und ja, es macht wirklich auch Erwachsenen Spass!



«Drop it» können bereits 7-Jährige spielen. Bild: PD

Word Slam – Für die lustige (und grössere) Runde

Gesellige Spiele, bei denen Begriffe erraten werden müssen, gibt es wie Sand am Meer – «Tabu» lässt grüssen. Doch immer wieder fällt Spieleautoren eine Neuerung ein. Beim sehr gelungenen «Word Slam» versuchen zwei Teams, gegeneinander Wörter zu erraten, allerdings spielen beide Gruppen gleichzeitig. Jede Gruppe benennt einen Hinweisgeber, der dann mithilfe von 100 Erklärkarten (nonverbal) versucht, den Begriff zu umschreiben. So könnten «Apfel», «Technologie» und «klug» den Begriff «Steve Jobs» beschreiben. Lustig wird's dadurch, dass der Erklärer einen Kartenstapel durchforsten muss und beide Gruppen hören, was die jeweils andere rät, ohne deren Erklärkarten zu sehen. Bei diesem Spiel kann's auch mal lauter werden.

Hexenhaus – Für unter den Weihnachtsbaum

Thematisch ist «Hexenhaus» vielleicht das weihnachtlichste Spiel in diesem Jahrgang, wenn nicht überhaupt. Die Spielenden bauen Knusperhäuschen, während bekannte Märchenwesen vom Duft der Köstlichkeiten angelockt werden. Bezahlt wird in Lebkuchen, mit denen die Fabelwesen dann auch eingefangen werden. So erhalten Spieler Siegpunkte. Ein solch opportunistisches Spiel, das förmlich schreit «Kauft mich zu Weihnachten!», hätte durchaus in die Hose gehen können. Der australische Erfolgsautor Phil Walker-Harding hat jedoch ein familientaugliches Werk hingezaubert. Leicht zu lernen und mit verschiedenen Schwierigkeitsstufen ist «Hexenhaus» ein schönes Spiel für die Festtage.

Hendrik Breuer